

Aus den Feldpostbriefen von Michel Murges aus Hergersberg an seine Frau

„Hier werden die Alten jung gemacht und die Jungen alt“ (1. Teil)

Christel Jost

22 Briefe schrieb Michel Murges 1944 an seine Ehefrau Margaretha Lehnen, die er 1943 geheiratet hatte. Frau Ketchen Heinrichs-Murges, Tochter der Eheleute Murges-Lehnen, der hiermit herzlich gedankt ist, stellte der Autorin die Briefe für diesen Beitrag zur Verfügung.

„... Wir gehen heute Mittag zu 102 Mann hier weg, wo es hingehet wissen wir nicht. Gott weiß, wo es hingehet. Ich bin von der 2. Kompanie wieder zur 3. zurückgekommen und jetzt geht es weiter fort von hier. Liebes Gretchen, es war uns nicht mehr gegönnt, daß wir uns hier in Aachen noch einmal wieder sehen ... Seid alle gegrüßt und ein glückliches Jahr, bis auf Wiedersehen Michel.“

In diesem ersten Feldpostbrief, den Michel Murges in Aachen am 1. Januar 1944 geschrieben hat, ist weiter zu lesen, dass er noch „gesund und munter“ ist und er dies ebenfalls von seiner Familie erhofft.

Der Dienst Eintritt des 37-Jährigen in Aachen zur 3. Ausbildungskompanie des Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 328 erfolgte am 03.12.1943. Ab dem 02.01.1944 gehörte er zur 8. Kompanie (Maschinengewehr) des Grenadier-Regiments 719.

Michel hatte bis dahin seinen Lebensunterhalt als „richtiger Bauer“, der mit Leib und Seele an seiner Arbeit hing, in seinem Elternhaus Buresch in Hergersberg verdient. Er und sein Gretchen hatten Anfang des Jahres 1943 geheiratet und waren im September Eltern von Söhnchen Mathias geworden. Gretchen hat ihren Mann noch einige Male im Dezember 1943 in Aachen besuchen können, das erhoffte Wiedersehen hat es nicht mehr gegeben...

Der zweite Brief kam zehn Tage später aus Polen. Obwohl privaten Feldpostbriefen die Öffentlichkeit eines „zersetzenden Handelns“ fehlte, konnten kritische Äußerungen unter den nationalsozialistischen Straftat-

bestand der „Wehrkraftzersetzung“ fallen, der mit Gefängnis, Zuchthaus oder dem Tode bestraft werden konnte. Seit der im April 1940 herausgegebenen „Verordnung über den Nachrichtenverkehr“ unterlagen Angaben von Truppen- und Dienststellenbezeichnungen, von Orten und Stimmungsberichten sowie das Beilegen von Bildern und Abbildungen aller Art der Geheimhaltung.

Michel Murges hat sich nicht darum geschert. Bei ihm heißt es: „Es geht auf Warschau zu ... Es geht immer weiter nach dem Osten und es ist immer ... Eis und Schnee ... In Aachen haben sie uns gesagt, es ging nach Süden. Aber es geht nach dem kalten Rußland.“ In den folgenden - vielfach beschädigten und an manchen Stellen nicht mehr zu lesenden - Briefen schrieb er, wie die Reise bis dahin verlaufen war. Die Zugfahrt führte von Aachen über Wuppertal und Halberstadt, das die Einheit am 8. Januar verlassen hatte, einige Tage vor der Bombardierung der Stadt und der dortigen Junkers-Werke.

Es ging immer weiter ostwärts. Ortsnamen wie „Pan.w.et“ oder „Krol in-sthma“ werden genannt. Zwei Stationen hinter „Barwitsch“ sei der Zug „in die Luft geflogen“. „In Barwitsch sind wir auch nicht geblieben, da sind wir noch zehn Kilometer zu Fuß gegangen. Bis Pollenz, in dem Dorf haben wir eine Nacht geschlafen.“ Schließlich seien sie in einem Bauerndorf angekommen, das 4 Tage vorher von Partisanen geplündert worden sei. In den hölzernen „Armenhütten“ habe man noch mal richtig schlafen können. „In den Eisenbahnwaggons, da verbrannte man

auf der einen Seite und auf der anderen Seite froh man ... Die Kälte war der schlimmste Feind bis jetzt.“

„Aus dem Osten“ schrieb er am 19.01. abends um 10 Uhr, dass er gerade von der Wache gekommen sei, und von 2 bis 4 Uhr wieder hinauf gehen müsse. Dann bat er seine Frau, ihm ein Päckchen mit geräuchertem Fleisch und Wurst, nicht mehr als ein Pfund, auf seine Feldpostnummer 40604E zu schicken. Außerdem bat er um Stopfnadeln, denn für eine Bekäme man ein Ei, „für ein Döschen Streichhölzer bekommt man auch ein Ei ...“ Dann bat er darum, dass ein Gesuch gemacht wird, damit er zur Aussaat nach Hause in Urlaub kommen kann.

Ende Januar hatte er noch keine Post von zu Hause bekommen. Er beschrieb im Brief vom 30. Januar, dass ein Dorf, drei Kilometer entfernt, unter Beschuss gekommen sei. „Das Haus, wo der Feldwebel und mehrere Unteroffiziere waren, das haben sie in Brand geschossen. Ein Posten war tot und ein Unteroffizier war verwundet. Der Tote war 18 Jahre alt, von Aachen. Ja, er musste sein junges Leben lassen ... Der Abend am Sonntag war alles durcheinander. Es wusste keiner wohin und her von den Herren.“

Am 13.02. hatte er noch immer keine Post erhalten. Es hatte wieder Tote gegeben. Ein Tag sei noch kälter als der andere - „ja das zieht viel Hunger“. Michel Murges war zum Haare schneiden abkommandiert und bat sein „liebes Gretchen“ um eine kleine Schermaschine, Kamm und Schere und gab Anweisungen, wie sie diese zu verpacken hatte.

Er schrieb wieder an einem Sonntag, dass seine Einheit in einem großen Dorf sei: „eine halbe Stadt“, mit zwei Kirchen. Die Glocken der einen hätten „genau den Klang, man meinte man wäre in Losheim“.

Am 27.02. kam aus Prosovoki die Mitteilung: „die Briefe vom 8. und 10. waren noch vor den beiden vom sechsten“ da. Die Kälte habe etwas nachgelassen. Er beschrieb einen Angriff auf ein „Partisanendorf“. Nachts um 1 Uhr sei es mit sieben Kompagnien losgegangen und nachmittags „um 5 Uhr waren wir wieder zurück ... Als unsere Artillerie sich eingeschossen hat und unsere Panzer vorgestoßen waren, da sind die Partisanen abgehauen ... einige Häuser waren schon am brennen. Es wurde alles mitgenommen. Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Schafe, Hafer und Korn, und die Häuser wurden in Brand gesteckt. Ja, das war eine Schweinerei, den Hühnern wurden die Köpfe weggeschossen. Da haben die Kompanien noch mal was zu essen, aber so was hat man noch nicht gesehen. Kein Haus ist stehen geblieben, es war eine Rauchwolke, in die dreißig Häuser. Es sind noch viele Tiere mit verbrannt. Ich hatte den Befehl, die Gefangenen zurück zu befördern in unsere Stellung; ja, der Weg zurück war eine Blutspur.“

Am 25.03. hieß es, dass er drei Tage unterwegs nach Pozwile war. „Da habe ich den Klings von Bütgenbach ge-

troffen. Ja, er ist Bursche beim Stabsarzt, er hat mir noch ein Brot gegeben.“ Hier hat Michel eine Schachtel Süßstoff gegen 20 Eier getauscht. Dann hat er in „Holebische“ den Kockelmann aus St. Vith getroffen, der die traurige Mitteilung erhalten hatte, dass seine 24 Jahre alte Schwester verstorben sei. „Ja, liebes Gretchen, was soll ich dir noch schreiben aus dem eisigen Rußland ...“

Anfang April teilte er sein großes Erstaunen mit, dass endlich ein ungeöffnetes Päckchen angekommen war. Er teilte mit, dass er wieder zwei Päckchen mit Tabak und Zigaretten vorbereitet. Dann erteilte er Anweisungen, dass der Nachbar, der Schreiner, einen Koffer für ihn herstellen solle, damit er im Sommerurlaub „etwas mit kann holen ... Ja, man sehnt sich immer nach der Heimat, liebes Gretchen. Wir werden diese Woche hier weg kommen, denn es geht ab zur Front. Wo es hin geht, das weiß man nicht ... Gretchen, ich schicke dir das letzte Geld, denn ich habe jetzt nur Gutscheine, denn man darf kein deutsches Geld haben.“

Im folgenden Brief hieß es, dass am Karfreitag von „Projiroti“ abgefahren wurde und sie sich in der Nähe von „Wittegs“ befänden. Vier Tage zu Fuß durch Dreck und Schlamm - „ja so geht es in der Fremde herum. Wann wird dies ein Ende haben. So ein Ostern habe ich noch nicht mitgemacht ... Süßstoff, so was brauchst du mir nicht mehr zu schi-

cken, denn hier hat keiner mehr was zum Tauschen ... Ihr werdet schon am Hafer säen sein, ihr müsst schon sehen, dass ihr was gesät bekommt.“

„Im Osten, den 14.4.44“ - Michel Murges war „Gott sei Dank noch gesund und munter“. „Aber des nachts ist es noch immer kalt, und dann pfeifen die Kugeln und Geschosse sumsen einem um die Ohren. Wir sind alle auseinander gerissen worden ... Und wie ist es zu Haus, haben sie noch mehr eingezogen? Ist Christian Reiter noch zu Haus, oder ist er auch weg und die anderen Alten? Denn hier werden die Alten jung gemacht und die Jungen alt, ja so geht das immer weiter ... Wir liegen hier 12 Kilometer von Wilna, an einem Fluß. Vater wird es auf der Landkarte sehen ... Ihr werdet den Hafer schon gesät haben, liebes Gretchen ... auf Womes Heide, da müsst ihr die Weide teilen mit einem Draht, dann könnt ihr die Rinder dahin tun, dann kann man in Almuthen mähen und die Kühe haltet ihr auch zu Haus ... und seht zu, daß sie genug Wasser haben ...“

Am 16. oder 17. April schrieb Michel Murges, dass er nicht wisse, welches Datum oder welchen Wochentag man habe: „Ich sitze hier im Graben, denn unser Bunker ist voll Wasser, denn bei Tage können wir ja nicht ausschöpfen. Wir müssen das des nachts machen. Ja, was haben wir doch gemacht, daß wir so leiden müssen ...“



Margarethe Lehnen (Krewinkel) und Michel Murges (Hergersberg) heirateten Anfang 1943, ihre Trauzeugen Anna Lehnen (Krewinkel) und Mathias Moelter (Allmuthen).

(Foto: K. Heinrichs-Murges)

Aus „Wittegs“ kamen am 23.04. die nächsten Grüße: „Wir liegen 10 Kilometer hinter der Front. Wir müssen jetzt noch 12 Kilometer zurückgehen ... ja, man ist froh, wenn man ein paar Tage da vorne weg ist.“ Zurück mussten sie, um an einem Gaskursus teilzunehmen. Er schrieb, dass er nichts mehr von zu Hause höre, dass die Sonne fast nicht mehr untergehe, dass es um 3 Uhr wieder hell werde, aber Eis und Schnee noch nicht überall weg seien. „Ja, was soll ich noch schreiben aus dem elendigen schrecklichen Rußland ... Meine Kameraden, die aus den Städten sind, die sagen, daß die Flieger noch in die Stadt kommen. Ja, es wird ein Trümmerhaufen über den anderen, bis daß alles am Boden liegt, dann hört es auch einmal auf ... ja, Jaskorsus ... was wird das noch werden und wo wird das noch enden ... eh dies Elend mal zu Ende ist ...“

Das folgende kurze Schreiben trägt den Poststempel vom 03.05.1944. „Ja heute am heiligen Sonntag, der erste Sonntag im Mai, o Maria Maienkönigin des Himmels, bitte für uns o Maria, gib uns den Frieden. Ja meine Lieben alle zu Haus ... Mein liebes Gretchen, da ich euer in Liebe gedenke, will ich euch einige Zeilen hinüber senden aus dem elendigen Rußland. Es hat jetzt etliche Tage immer geregnet. Es ist nur lauter Wasser und Schlamm“.

Am 06.05. folgte ein langer Brief, in dem er schrieb, dass es ihm noch gut geht und dass sie zu 9 Mann in einem Bunker sitzen - einer sei von einem Granatsplitter am Kopf verwundet worden. Es habe geregnet, aber noch sei alles dürr, „nur die großen Felder, die sind grün, was die Bauern noch gesät haben, und dann mußten sie es verlassen. Die Häuser sind alle zerschossen. Des Nachts gehen wir in die Häuser Bretter holen, Türe und Schränke werden zerbrochen und dann legen wir sie in den Graben, daß wir nicht bis an die Knie im Wasser stehen ... es ist alles ein Trümmerhaufen. Ja, wo so Kriege sich abspielen, da bleibt kein Haus mehr stehen ... liebes Gretchen, ich schicke dir auch ein paar Marken mit ... Geld schick ich keins mehr, denn hier hat einer ... 700 Mark nach Hause geschickt, das ist bis heute noch nicht angekommen, dann kann ich es auch in der Tasche behalten ... es ist noch nicht genug, daß sie den Soldaten hinter der Front das Essen klauen. Sie klauen uns auch noch das Geld weg ...

Wo kann das so weitergehen?“

Am 17.05.1944 schrieb er mit großer Freude, dass er einen Brief aus seiner geliebten Heimat erhalten habe. Er sei froh, dass sein Bruder Josef Urlaub habe: „dann bekommt ihr schon etwas getan und gearbeitet. Es ist schönes Wetter, ich schneide den ganzen Tag Haare, bis ich die Kameraden alle durch habe ... denn bei Tage brauchen wir keine Posten zu stehen, denn wir liegen ganz verdeckt hier ... Die Nächte werden immer kürzer ... Ja, es freut mich, daß ihr die Päckchen mit dem Tabak bekommen habt. Dann hat Vater was zu rauchen. Ich habe wieder neuen gesammelt und packe 100 Stück ... denn zu Hause kann man was bekommen für Zigaretten, was man nötig hat, und die Drops, die werden euch wohl gut schmecken ... Annchen, gibst du auch davon ... unser Mathi ist ja noch zu klein ... Josef schrieb, daß Nikola auch vermisst ist, davon hast du mir noch nicht geschrieben, es wird wohl ein Irrtum sein“.

In seinem Brief vom 26.05.1944 schrieb er, dass 11 Briefe von März und April zusammen angekommen seien. „Ja, man ist froh, wenn man Post bekommt. Pakete habe ich noch keins bekommen. Die werden nicht mehr kommen. Die Großmäuler hinter der Front werden die aufgegessen haben ... Zu essen haben wir noch, denn ich koche alle paar Tage einen Kessel Kartoffeln. Die schmecken auch schon gut. Brot und Marmelade haben wir auch noch, denn was Gutes sind wir nicht gewöhnt. Man ist froh, wenn man das Leben noch hat und der liebe Gott einem das Leben noch schenkt.“

(Fortsetzung folgt)

Besitz

Großer Garten liegt erschlossen,
Weite schweigende Terrassen.
Müsst mich alle Teile kennen,
Jeden Teil genießen lassen!

Schauen auf vom Blumenboden,
Auf zum Himmel durch Gezweige,
Längs dem Bach ins Fremde schreiten!
Niederwandeln sanfte Neige:

Dann, erst dann komm ich zum Weiher,
Der in stiller Mitte spiegelt,
Mir des Gartens ganze Freude
Träumerisch vereint entriegelt.

Aber solchen Vollbesitzes
Tiefe Blicke sind so selten!
Zwischen Finden und Verlieren
Müssen sie als göttlich gelten.

All in einem, Kern und Schale,
Dieses Glück gehört dem Traum ...
Tief begreifen und besitzen!
Hat dies wo im Leben Raum? ...

Hugo von Hofmannsthal (1874-1929)